

Walter Eisinger

Neue Bibelfrömmigkeit in der jungen Generation

1. Drei Wörter aus der Bibel gehören zu den meist-zitierten in Ost und West: "Schwerter zu Pflugscharen" (Micha 3,4). Auf welchem Weg sie in den Horizont des sowjetischen Bildhauers geraten sind, der den Schmied vor den Vereinten Nationen in New York geschaffen hat, entzieht sich der genauen Kenntnis. Auf dem Umweg über den Schmied, der Schwerter zu Pflugscharen umwandelt, ist das Michazitat nach Europa gekommen. Es bildet heute einen wesentlichen Grundbestandteil, eine Art Mindest- oder "Grundwissen" der Bibelkenntnis junger Menschen. Die Präzision, mit der es ihnen aus der Seele spricht, macht es für sie zu einem Bekenntniswort, zum gegenseitigen Erkennungs-Schibboleth und Grundsymbol ersehnter neuer Welt- und Lebensordnung. Diese Dreiworte-Präzision, zu der die Bibel ja des öfteren fähig ist, wird als hilfreich empfunden, weil sie die rasche Kommunikation, die Verständigung untereinander und dann auch mit anderen ermöglicht oder beschleunigt. Im Bild SCHWERTER ZU PFLUGSCHAREN, das einen Vorgang, eine Tätigkeit bezeichnet, ist die Entwicklung festgehalten, auf die junge Menschen hoffen und die sie beeinflussen möchten.

Es gibt drei andere Wörter, die durch ihre lapidare und unwiederholbare Zusammenstellung Ähnliches in Gang setzen: "Liebet eure Feinde!" (Mt 5,44) Seit Weizsäcker und Eppler von der "intelligenten Feindesliebe" reden, hat sich auch das biblische Wort selbst schnell durchgesetzt. Es steht quer zur Wirklichkeit, schon darum hat es viel für sich. Ich entsinne mich noch der Religionsstunden Ende der fünfziger Jahre, die ich über die Berg-

predigt zu halten hatte: Welche Mühe kostete es, ein solches Wort auch nur einigermaßen verständlich zu machen; es wurde als romantischer Unsinn apostrophiert, der natürlich nicht in die Zeit des leistungs- und konkurrenzorientierten Wiederaufbaus paßte. Heute kann man von vielen Jugendlichen hören, Feindesliebe im Sinne der Bergpredigt sei das einzige "realistische" Verhalten, das der Welt noch Zukunft ermögliche.

Gerd Theissen spricht vielen dieser jungen Menschen unmittelbar aus dem Herzen, wenn er seine "Soziologie der Jesusbewegung" so abschließt: "Die Vision von Liebe und Versöhnung flackerte immer wieder auf. Einige 'Narren in Christo' folgten ihr, die man gerne als religiöse 'Virtuosen' klassifiziert, um sie nicht allzu ernst nehmen zu müssen. Und doch könnte es sein, daß das Ethos der Feindesliebe, der Gewaltlosigkeit und der Freiheit gegenüber dem Besitz, das viele zu den Sonntagsnormen der Weltgeschichte zählen, bei wachsender Labilität unserer sozialen Beziehungen auch für den 'Alltag' von Bedeutung wird. Die Notwendigkeit des Friedens im Inneren und Äußeren bei gleichzeitiger Dringlichkeit sozialer Veränderung verlangt von uns vielleicht radikalere Verhaltensänderungen, als wir wahrhaben wollen. Was bisher dysfunktional war, könnte sich einmal als funktional, was zum ethischen Luxus der Menschheit gezählt wurde, als Überlebenschance erweisen." (111)

Hier wird keineswegs nur vielen Theologiestudenten, sondern gerade auch vielen jungen Nichttheologen aus der Seele gesprochen. Wir können die Entsprechungen in Lebensgefühl und Erfahrung junger Menschen genau abrufen:

1.1 Jesus hat eine "Bewegung" ins Leben gerufen, nicht eine Kirche gegründet oder gar "gestiftet". Er wollte das Reich Gottes - und leider kam die Kirche. Jesu In-

stitutionenkritik - oder was dafür gehalten werden kann - weckt ein Echo. Keine ausgewogene, vor lauter Vor-, Nach- und Rücksicht sich selbst verlierende Kirche, sondern radikale Bewegung zum Reich Gottes hin: das ist der Fluchtpunkt.

1.2 Jesus will statt Gemeinde lieber Gemeinschaft: also Bundesgenossenschaft, Bruderschaft, deren Kennzeichen lebendige Beziehungen sind; nicht bloße gleichgestimmte (Lohse) Hörschar.

1.3 Jesus will alte Denk- und Gewohnheitsstrukturen aufbrechen: Es gilt, Feind"bilder" "abzubauen". Diese termini technici liegen bereits schon überall vor und werden bei jeder intensiven Diskussion abgerufen und souverän, fast spielerisch in die Debatte geworfen und verwendet - wieder handelt es sich um ein Kürzest-Zwei-Wörter-Programm, zusammengesetzt (Montage) aus Ex 20,4a und Mt 5,44.

1.4 Jesus will Gewaltlosigkeit, das gilt als Apriori; darum: Vor-Leistungen, Frieden "schaffen" (Mt 5,9) "ohne Waffen" (Sach 9,10; Jes 2,4b).

1.5 Es liegt Jesus nichts am Besitz - darum gilt es eine Abkehr von dem "irren" Materialismus innerhalb der westlichen Welt. Der Materialismus in unserer Gesellschaft wirkt zerstörerisch; deswegen hat - nach der neuen Shell-Studie '82 - die Mehrheit unserer Jugendlichen ein düsteres Bild von der Zukunft (I, 381). An erster Stelle kommen die ökologischen Probleme, ihnen folgen die Arbeitslosigkeit, die Beziehungslosigkeit, der mögliche Krieg, die dominierende Technik, die sinnleere Freizeit, die Energiekrise usw. Gegenüber diesen "Zwängen" (eigentlich eine bislang ungebräuchliche Pluralbildung!) oder

als zwang- und schicksalhaft empfundenen Entwicklungen nimmt sich so etwas wie eine JESUS"bewegung" frisch und verheißungsvoll aus. Sie läßt sich in kurzen Worten und Wörtern überallhin transportieren und schafft so neue Kommunikationsmöglichkeiten auf Häuserwänden, Plakaten, Spruchbändern, Kotflügeln und Kofferraumdeckeln.

"Jesus wirds schon richten", steht dann doppel- und tiefsinnig an einer Universitätsbibliothek-Wand. Solche kurz und knapp sich vermittelnde Jesus-Information macht Hoffnung unter jungen Leuten. So hat sich ein neues Jesusbild entwickelt. Das kommt nicht aus intensiver Bibellektüre, wenn man von den Jugendgruppen einmal ab- sieht, die der Gemeinschaftsbewegung oder der evangelika- len Sammlung verpflichtet sind. Vielmehr sind es jene kurzen und programmatischen Sätze und Dreiwörterzitate, die man hört (im Sprechchor), an Hauswänden lesen kann, in neuen Liedern hören kann. Die "Überlieferungsgeschichte" bestimmter Zitate ist dabei sehr kompliziert, ihre "Wirkungsgeschichte" ebenso, die Verfasser bleiben aus naheliegenden Gründen im Hintergrund; sobald mehr Material vorliegt, wird man diese Traditionen verfolgen müssen - erste Versuche aus dem germanistischen Raum liegen vor. Evangelikale und fundamentalistische Jugendkreise beherrschen diese Art der Kurz-Kommunikation schon länger meisterhaft: Man kann auf allen Straßen ja schön länger hinter dem Schild "Jesus liebt Dich" her- fahren. Da die Jugend (wahrscheinlich schon seit langer Zeit) sparsame verbale Kommunikation liebt, die sich auf ausgestoßene Kurz-Rufe und relativ "primitive" Kürzest- Sätze beschränkt, handelt es sich um einen räumlich wie zeitlich weiten und schnellen Transport von Wortzusam- menstellungen. Solche "bekenntnishaften" Kurz-Aussagen

verbinden sich mit Erinnerung aus der Frühsozialisation und schafft das Bild eines Jesus, der uns aktivieren will.

Theologen wissen zwar, daß das "neue" Jesusbild im Ganzen so neu nicht ist, wie es, verglichen mit einer sauberen Christologie oder mit Erkenntnissen mancher Exegeten sich darstellt. Sicher ist es auch nicht so neu, wie es manche jungen Menschen empfinden. Kenner des jugendlichen Lebensgefühls wie Bäumler u.a. haben sicher recht, wenn sie das Jesusbild "jesulogisch" und nicht "christologisch" nennen. Langsam wird offenbar nachvollzogen, was in neutestamentlichen Proseminaren schon lange als Augurenwissen verabfolgt wurde. Jesus ist darin sicher ein Stück "Vorbild" - obschon dieser Begriff heute ganz und gar nicht in die Landschaft zu passen scheint. Man setzt sich ja Leitbilder heute lieber selbst, versteht sie also weniger als "Vor-Bild", dem man nacheiferte - denn vielmehr als "Entsprechung": Was Jesus da tut, das entspricht meiner Erfahrung, kommt meinem Gefühl entgegen. Jesus kann dann SYMBOL DES EIGENEN HANDELNS oder Handelnwollens sein. Er ist dann, weil er der eigenen Erfahrung entspricht, "unheimlich gut". Dieses häufige "unheimlich" heißt dann: nicht wie daheim, nicht wie zu Hause, nicht wie gewohnt, nicht im alten Trott, sondern neu, überraschend, unerwartet, Zukunft eröffnend. "Der Jesus ist unheimlich gut" - aber die Kirche nicht! Darin zeigt sich das Ende einer Entwicklung, die schon lange begonnen hat: Jesus wird gegen die (Institution) Kirche ins Feld geführt und "ausgespielt". Darum kann man auf den Kirchentag gehen, aber nicht in den allsonntäglichen Gottesdienst, weil dort nicht von dem Jesus die Rede ist, der "klasse" ist, sondern von einem domestizierten

Jesus-Wesen, das für alte Menschen da ist. Man empfindet, sobald man dem "unheimlich guten Jesus" im Kreis der Gleichaltrigen begegnet, alles, was er gesagt und getan habe, sei "emotional gut nachvollziehbar".

Es handelt sich hier also zunächst um die kritischen jungen Leute - keineswegs jedoch nur unter Oberschülern anzutreffen -, die man auf den Kirchentagen findet, die durch evangelische oder katholische Jugendgruppen angesprochen wurden, die auch demonstrieren, wenn es um den Frieden, die Kernkraft, die Homosexualität oder die PLO geht. Sie haben sozusagen ihre säkulare "Bekehrung" erlebt - und nun sind diese Themata sozusagen der Schlüssel zum Verständnis unserer Zeit. Die Startbahn-West-Gegner gehen zum Umweltpfarrer in den Gottesdienst in einer Bretterbudenkapelle - Jesus hatte ja nicht an gotische Dome gedacht. Wenn Jesus da mitstreitet als Garant der Gewaltlosen und der Gewaltlosigkeit, als Liebhaber der Lilien auf dem Felde und der Vögel unter dem Himmel, dann fühlt man einen starken Anwalt auf seiner Seite, einen, der darüber hinaus auch auf der anderen Seite Kredit hat. Jesus ist der "compadre", der Kamerad, der solidarische Partner - nicht der Erlöser, sondern der Befähiger zum und der Helfer im Kampf für eine gerechte Gesellschaft.

"Bibelfrömmigkeit" im eigentlichen Sinn ist das nicht - aber es wirkt sich natürlich auf die Einschätzung der Bibel aus; viele fangen an zu "forschen, ob sich's also verhielte". In vielen Jugendgruppen gibt es darüber lebendige Diskussionen. Die Bibel gibt, um es mit der Shell-Studie zu sagen, Anregungen (I, 322). Für manche steht sie dabei neben dem Horoskop oder dem politischen Manifest. W. Fuchs (I, 322) meint: "Im Deutungsrahmen einer popularisierten Lebensphilosophie und einfacher

Grundsätze der Interaktionslehren, verknüpft mit Alltagsregeln des Lebensglücks erhält der Leser Anregungen." Es sind nicht Imperative, die der Bibel entnommen werden - die gibt es auch -, sondern in erster Linie gibt die Bibel Anregungen, die den "kategorischen Imperativ", den man von anderswoher bezogen hat, unterstützen. Über diese Anregungen denkt man nach; man diskutiert im Kreise Gleichgesinnter und Gleichaltriger über sie. Die Zeit ist ja nicht günstig für Imperative - übrigens weder in der mittleren noch in der älteren noch in der jungen Generation.

"Das ganze Universum der Autoritäten ist ins Wanken geraten. Der kleine Vorgesetzte wie die (biblische) himmlische Herrschaft selbst werden in Zweifel gezogen ... Es wird vermutet, daß alle Aussagen ein Stück biographischer Arbeit widerspiegeln." (I, 632f)

Über 80 % der Jugendlichen sind der Meinung, die Erwachsenen könnten viel von den Jugendlichen lernen; es kommt also auf das Gespräch und nicht auf Imperative, Forderungen oder Erfordernisse an.

Es ist darum schwierig, im Schema "Indikativ/Imperativ", Zuspruch/Anspruch, Gabe/Aufgabe zu verweilen und diese Alternativpaare zu hermeneutischen Schlüsselkriterien zu machen. Auch der Gesetzlichkeitsvorwurf ist schwer zu erheben. Nein: In der Bibel steht Material zum Nachdenken, Nachdenkliches oder Diskussionswürdiges. "DER ANREGENDE GOTT", der "AUFREGENDES" sagt: das trifft es am Genauesten. Überall ist zweifellos eine Sehnsucht nach klaren, einsichtigen Anweisungen vorhanden - aber sie müssen zuerst bedacht und diskutiert werden. Imperative gelten als "dogmatisch", sowohl im Blick auf den Inhalt als auch auf die Kommunikationsweise. Inhalte, die den

Gefühlen nicht korrespondieren, sind alt und unbrauchbar. Und dogmatische Kommunikationsweisen gehören in vergangene Jahrhunderte: Heute "spricht man sich aus" und kauft keine Katze im Sack. Bei der vorausgesetzten Gleichung "Dogmatik = Indoktrination = Manipulation" können autoritative Imperative (die nur dem "Imperator" zuzuordnen sind) nur als undemokratische Störung der "herrschaftsfreien" Interaktion und Kommunikation empfunden werden. So ist das der Bibel entgegengebrachte Wohlwollen die positive Erwartung einem Gesprächsbeitrag gegenüber, der sich konsonant zum Lebens- und Gemeinschaftsgefühl verhalten muß; die positive Einschätzung der Bibel gegenüber darf also nicht als neue "Bibelgläubigkeit" mißverstanden werden.<sup>1</sup> Das Gleiche gilt im Blick auf den hohen Grad an Wohlwollen der Person Jesu gegenüber: Er ist gefährlicher Mitstreiter, er geht bei der "Demo" mit, ruft von Häuserwänden, nicht von Kirchenfenstern, ist gegen die Kirche und die überalterten Gemeinden. Heute ist er nicht mehr "Superstar", sondern "Animateur", der für Nachschub von Argumenten sorgt. Gott ist nicht der Gebende und Fordernde, weil junge Menschen keine (Almosen-)Empfänger und keine Befehlsempfänger, sondern selbstbestimmende Individuen sind. Was die Propheten freilich von ihm sagen, zeigt, daß es fünf Minuten vor 12 ist. Ein "Gottesbegriff" oder eine "Theologie" läßt sich nicht festlegen - es besteht auch kein Verlangen danach. Zentrale biblische oder reformatorische Worte wie Gnade, Rechtfertigung, Sünde, Schuld, Kirche und Welt, Himmelreich und Erlösung kommen nicht vor; man darf vermuten: werden als dissonant ausgefiltert und -geblendet. Sie passen nicht



in das Welterleben und in das Lebensgefühl junger Menschen. In der Jugendarbeit kann man geradezu von der "Selektion" solcher Zentralbegriffe sprechen.<sup>2</sup> "Biblische Inhalte werden nicht vermittelt, besprochen oder angeeignet, sondern es wird über sie geredet."<sup>3</sup> Die Interpretationen von Texten verlaufen konsequent anthropozentrisch:

"Welche Gefühle hast du, wenn dich jemand auf Gott ansprechen will?

Verbindest du mit dem Wort (!) "Gott" ein Angst-, ein Geborgenheitsgefühl oder ein schlechtes Gewissen?

Verdrängst du die Frage nach Gott?"

Einfühlen in das biblische Gottesverständnis und Austausch darüber: das ist die Kommunikationsweise. Aber Gott wird nicht nur zum Animateur, sondern zum Befragten: Nicht er stellt die Fragen, sondern er bekommt sie gestellt. Erst wenn die Antworten Plausibilität signalisieren, werden sie akzeptiert. Die Texte sind "fraglich"; eben als solche werden sie ernstgenommen.

Schon vor längerer Zeit haben R. und I. Rössler in den Predigtstudien (VI, 2; 1971/72, S. 12ff) festgestellt; die Bibeltexte interessierten die Prediger nicht mehr hinsichtlich ihrer historisch-kritisch zu eruiierenden Verstehbarkeit, sondern hinsichtlich ihrer emotionalen Nachvollziehbarkeit - eine wahrlich einschneidende Wandlung innerhalb der Hermeneutik!

Ist Jesus als Mitte der Bibel nicht mehr Erlöser oder novus legislator oder kommender Pantokrator, sondern compadre, Kompagnon und solidarischer Kamerad, dann interessiert das, was er heute will und nicht das, was er damals sagte und tat. H.K. Rohrbach hat es wohl angemessen formuliert, wenn er sagt: "Dabei ist die Person Jesu,

seine Lehre und sein eigenes Verhalten nicht inhaltlicher Maßstab für die eigene Theorie und Praxis. Maßstab ist also zum Beispiel nicht der Inhalt dessen, was Jesus in Sachen Ehe, Ehescheidung, Steuerzahlung und Kultus sagte oder tat. Eine solche inhaltliche Orientierung würde dem Wesen der Agape widersprechen, die eine bestimmte Art der Beziehung zwischen Menschen beschreibt. Der Inhalt dieser Beziehung, das, was aus oder in solcher Liebe gesagt oder getan wird, ist streng situationsbezogen und -gebunden. Maßstab ist die Person Jesu daher nur im Sinne der Intention seiner Lehre und seines Verhaltens."<sup>4</sup>

Wie man auch zu einer solchen Methode der Trennung von Inhalt und Intention stehen mag: Die Bibel als ganze hat damit gleichsam einen neuen "Sitz im Leben". Die Agape Jesu, wie sie sich in der Bergpredigt zeigt, wird Maßstab für das eigene soziale Verhalten. Jesus ist nicht mehr Kyrios, dessen Willen ich tue, sondern Symbol für die "Freiheit, die i c h meine", und die Liebe, die ich leben will; sie sucht ihren Ausdruck und findet ihn in den Worten Jesu. Mein und unser Leben heute ist der schlechthin wichtige "Sitz im Leben" für die Worte der Bibel. Da wird nicht mehr unterschieden zwischen Kirche/Gemeinde und Welt. Nicht die Differenz zur Welt, sondern die Gemeinsamkeiten mit dieser Welt, in der und von der wir leben und leben werden, beschreiben die neue "Verbindlichkeit", in der solche Jugendlichen leben - eine Zwei-Reiche-Theorie wäre ihnen ganz fremd. Friede, Gerechtigkeit, Einigkeit, Einheit und wie immer die neuen Hauptbegriffe lauten mögen: sie sind und bezeichnen Unteilbares, Unaufteilbares. Darum hat die Bibel, wenn überhaupt, ihren Sitz im öffentlichen, politischen Leben.

Dies gilt auch mehr und mehr im Bereich der "evangelikalen" Jugendarbeit, ist also keineswegs Domäne der kritischen Jugendlichen.

Die biblischen Personen werden so zu einer Art neuer "Heiliger": Amos wird Jahwes "Parteiläufer", die Frauen um Jesus werden zu Vorbildern emanzipierten Verhaltens (vgl. die Auslegungen in Mitarbeiterhilfen zum Magnificat Lk 1, vor allem VV 52 und 53, die nach der "Solentiname-Bibel" vorgehen, und zu Maria und Martha Lk 10, 38-42). Am Samariter kann das Ausländerproblem besprochen werden; der verlorene Sohn zeigt das Programm "Annahme geht vor Leistung".

Welche Tradition bis zu solchem Verständnis der Bibeltexte vorliegt, ist nicht leicht auszumachen: Sind Pfarrer, Lehrer und Jugendmitarbeiter der Ursprung, oder spiegeln diese zurück, was an "hidden curriculum" unter den Jugendlichen lebt? Ein Pygmalion-Effekt ist durchaus im Bereich der Möglichkeiten.

So können wir nicht anders, als (mit Affolderbach) von einer legitimatorischen Verwendung der Bibel zu sprechen: Sie legitimiert die Kritik an verbaler Verkündigung (187), die Abwendung von überkommenen kirchlichen Traditionen und gesellschaftlichen Konventionen, die Absage an die Dogmatik und an den Rückzug in innerkirchliche, privatisierende Erbaulichkeit, an hierarchische ("autoritäre") kirchliche Leitungsstrukturen (besonders im Gefolge der Studentenunruhen 1968ff, von denen die Jugendarbeit entscheidend beeinflusst wurde) -, und sie legitimiert die Hinwendung zum politischen und sozialdiakonischen Handeln. Das verleiht den emanzipatorischen Jugendgruppen ein starkes Gewicht gegenüber den kirchlichen und gemeindlichen Leitungsorganen. Niemand mag

der Jugend und ihrer Art, die Bibel auszulegen, widersprechen, auf Synoden wird das "Engagement" gelobt; Kirchenleitungen, fern der "Basis", bestaunen die neue "Bibelfrömmigkeit unter den Jugendlichen". Biblisch denken heißt im Kopf dieser Jugendlichen: Es kommt auf das Christsein an - und nicht auf das Bescheidwissen. Nicht christlich denken, sondern sich "christlich verhalten", lautet die Devise. Es kommt nicht (mehr) darauf an, bestimmte Dinge zu tun, die ein Christ tut, sondern darauf, ein Christ zu sein, was sich in folgenden Bestimmungen niederschlägt:

Ablösung von bisherigen Autoritäten, Auseinandersetzung mit Normen und Werten der Um- und Vorwelt: sich befreien; Aufarbeitung der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte, Aufbau der eigenen Wertwelt. Offenheit und Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Mut zur (einseitigen) Festlegung. Entscheidungen treffen, bei Entscheidungen bleiben. Keine Angst haben vor Verschiedenheit; Gegensätzlichkeit, Versagen, Schuld aushalten, offen sein (Grundsatztexte zur Evangelischen Jugendarbeit, <sup>2</sup>1982, S. 320f).

Zum Christsein gehört dann auch die Entscheidung für bestimmte Einstellungen und Eintreten für sie: Friedensarbeit, Dritte-Welt-Engagement, Umweltschutz. Diese Charakterisierung hat eine breite Streuung; sie taucht in den verschiedensten Zusammenhängen cum grano salis immer und überall auf.

2. In der Gruppe "Koinonia" ist es das gemeinsame Bibellesen, was zu einer neuen "Bibelfrömmigkeit" gehört. Dahinter steckt die Auffassung, man brauche Menschen im gleichen Alter, die einem helfen, die Bibel neu

und anders als die Erwachsenen bisher zu verstehen. Die Bibel braucht also ihr soziales Umfeld, wenn sie recht verstanden werden soll.

"Meine 14jährige Tochter ist in diesem Jahr konfirmiert worden", sagte einer während der EKD-Synode. "Sie geht in eine Jugendgruppe. Kürzlich sagte sie mir: Also, wir lesen jetzt in der Gruppe die Bibel von Anfang an und ganz allein, ohne Peter und Christian. Die beeinflussen uns zu sehr. Ich fragte: Wer sind Peter und Christian? - Peter ist der Pastor, Christian der Diakon."

"Von Anfang an ..." heißt: Es könnte bislang einiges in der Bibel unterschlagen worden sein; wir wollen schauen, was wirklich drin steht. "Ganz allein ..." heißt: Einmal außerhalb der bibellesenden oder -hörenden Gemeinde, in der die "rechte" Auslegung quasi "gepachtet" ist, frei von der Last bürgerlich-familiärer Reglementierung, will man die Bibel selbständig verstehen. Man hat die Erwartung, sie sage einem etwas ganz Anderes und Neues.<sup>5</sup>

Die Emanzipation schlägt also voll auf die Bibellektüre durch. Die eigene Erfahrung wird zur Hermeneutin, die die jungen Menschen begleitet. In den vorwiegend neu-pietistisch bestimmten Gruppen ist dieses Bild von Bibel und Gemeinschaft (nach der "Emanzipation" von der kirchlichen und theologisch-universitären Bibelexegese) schon länger dominierend - es hat zu dem Auslegungstyp "Bibelarbeit" geführt, der jedoch, wie M. Affolderbach überzeugend nachweisen kann, heute keine besondere Anziehungskraft mehr ausstrahlen kann (vgl. J. Henkys, Bibelarbeit, Furche 1966). Die Frage nach der historisch-kritischen Theologie, 1965 noch im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um die Bibelarbeit (Stud. Texte 19, 43ff), ist heute nicht nur gelöst, sondern weithin keine

echte Frage mehr in der jungen Generation. Man nimmt die Auslegungshilfe, woher man sie bekommt, und befragt sie kritisch. Wenn sie der Wahrheit dient, also der "Erfahrung" entspricht und dem Handeln Impulse verleiht, ist sie recht. Aber die kognitive Erkenntnis der biblischen Aussagen ist nicht das Wesentliche; im Gegenteil: gegenüber der historisch-kritischen Forschung wird ins Feld geführt, wer beckmesserisch verfare und nicht an Wunder und Utopien glaube, verfielen einer bürgerlichen Sauriertheit, die jeden "Glauben" einschläfere.

3. Weil die historisch Kritischen oft das Bestehende nur sanktionieren, versucht man andere Annäherungsversuche, die den "ganzen Menschen" betreffen und angehen: In Taizé, auf den Kirchentagen, bei Schulandachten, in EC-Gruppen wie in der Gemeindejugend, im CVJM wie in den charismatischen Gruppen und Gemeinden wird längst und völlig selbständig meditiert über den Texten der Bibel - in mancherlei Hinsicht Anregungen Bonhoeffers folgend. Unsere Jugend liebt die Bilder und ihre Sprache, die ihr offenbar weniger beschädigt vorkommen als unsere Begriffs-Sprache, die sich, korrupt wie sie geworden ist, an alle möglichen Mächte verloren hat. E. Warns spricht in seinen Thesen über "Christusverkündigung und sozialpolitisches Engagement in der evangelischen Jugendarbeit" davon, daß "die traditionellen kirchlichen und außerkirchlichen Formen der Verkündigung (Predigt, Bibelarbeit, Konfirmation) teilhaben am Verfall sprachlicher Kommunikation in heutiger Zeit"<sup>6</sup>. Das spüren die Jugendlichen sehr sensibel. Darum gehen sie gerne von Bildern aus, die in ihnen als Symbole leben, und versuchen, neue Zugänge zur biblischen Botschaft für sich zu gewinnen:

"Ich würde mich den ganzen Tag mit dem Tod beschäftigen und in der Bibel nachschlagen, was nach dem Tode kommt. In der Bibel steht, es soll ein zweites neues Leben geben. Es soll ganz ohne Sorgen und Tränen sein. Da soll es nur Freude geben. Auch heißt es, daß wir uns alle einmal wiedersehen werden vor dem Gericht Gottes. Und dann fällt Gott die Entscheidung. Alle Menschen, die zu Gott kommen, bekommen von ihm ein neues weißes Kleid geschenkt. Das wäre doch schön!" (G. Klempnauer, Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte; Aussagen von Jugendlichen gesammelt, Kreuz-Verlag 1977, S. 175)

Ganz selbstverständlich und ohne Scheu werden hier die Bilder der Apokalypse aufgenommen. Man begegnet wenig Verständigungsschwierigkeiten, wenn man von diesen Bildern spricht. Im Gegenteil: sie werden bevorzugt meditiert. Sie helfen offensichtlich, die eigenen Fragen und Probleme zu artikulieren, zu erkennen und zu beantworten.

4. So müssen wir, um auch genügend kritische Distanz halten zu können, von der "reflektierten Gruppe" sprechen, in der die Bibel zum Katalysator des Nachdenkens über sich selbst wird. In dieser (Selbst-)Reflexionsfrömmigkeit, in der sich ein gutes Stück des oft berufenen Narzißmus verbirgt, wird die eigene Gemeinschaft und die Ichwerdung in ihr sowie der eigene Platz in der Gesellschaft reflektiert.<sup>7</sup> Da können z.B. Bibeltexte zur Legitimation eigener asketischer Lebensweise herangezogen werden. Verkündigung kann dann zu einer Herausforderung zur Aktion, kann Lebenshilfe, Selbstfindungshilfe, Entscheidungs- und Deutungshilfe werden.

5. Eine Ausnahme bilden - trotz mancher Parallelen - die sogenannten "evangelikalen" Gruppen, in denen zwar auch gemeinschaftlich die Bibel gelesen und befragt wird, Meditation geübt, Engagement gesucht wird. Jedoch ist die Bibel hier ausgesprochenermaßen nicht lediglich "Diskussionsgrundlage", sondern "letztgültiger Maßstab", "auch in bezug auf die Familie, das Verhältnis von Eltern und Kindern, auf Fragen, die das Leben in Beruf und Schule betreffen, auf die Geschlechtlichkeit ect."<sup>8</sup>. "Ob eine Jugendarbeit wirklich bibelorientiert ist, erkennt man nicht daran, daß sie gospel-festivals feiert, daß sie sich in verschiedenen interessanten christlichen Veranstaltungen wohlfühlt, sondern daran, ob sie ihre Lebens- und Beurteilungsmaßstäbe für den Lebensstil und die Lebensauffassung tatsächlich aus dem Wort Gottes gewinnt und von da aus argumentiert."<sup>9</sup> Das bedeutet nach der Selbstdarstellung dieser Gruppen: täglich stille Zeit mit Beten und Bibellesen; dazu kommen die in der Aszetik immer genannten Regeln, die ein spezifisches "christliches Leben" zu allen Zeiten ausmachten und ausmachen: Rücksicht auf die Familienangehörigen; Rücksicht auf Fremde; Gemeindegarbeit; von Gott bestimmte Zeiteinteilung; ökologisch bewußt leben, Genußmittel einschränken; sich dem Diktat jeder Mode widersetzen; an der Arbeitsstelle Zeuge sein. Hier kann dann auch nicht mehr (nur) von der "Intention" Jesu gesprochen werden, sondern es muß vom "Anschluß an ihn selbst" die Rede sein. Glaube ist nicht (nur) die Verwirklichung der Intentionen Jesu, sondern ein persönliches Vertrauensverhältnis zu ihm.<sup>10</sup>

Im Blick auf evangelikale Gruppen sind dann zwei Fragen zu stellen: 1. Teilen sie nicht mit den "kritischen" Typen der Jugendarbeit jene am Inhalt der Botschaft Jesu



und von Jesus letztlich nicht interessierte Beziehung zu Jesus selbst, indem sie selbstverständlich von ihren eigenen Erfahrungen und Programmen ausgehen, für die sie - relativ unreflektiert - die "Liebe" (agape) Jesu beanspruchen? 2. Inwiefern entsprechen sich die tatsächliche Wirklichkeit in den Jugendgruppen und die programmatischen Sätze über sie? Es könnte sein, daß unter der Hand sich Entwicklungen vollziehen, die denjenigen der übrigen Jugendgruppen gar nicht so unähnlich sind.

6. Vielleicht empfiehlt es sich, mit E. Eltzner und C.J. Wizisla zu unterscheiden zwischen einer "gemeindebezogenen", "jesusbezogenen", "gemeinschaftsbezogenen" und einer "gesellschaftsbezogenen" Frömmigkeit unter den Jugendlichen. Danach richtet sich dann die Art der Bibelfrömmigkeit. Als Trends, die quer durch alle Typen der Jugendarbeit laufen, kann man jedoch schon erkennen:

Die Bibel als Begleiterin bei Kampf und Kontemplation
" " " Anregerin zu eigenen Gedanken
" " " Artikulationshilfe bei der Selbstfindung
" " " Emanzipationshilfe
" " " Diskussionsgrundlage
" " " Regel für das christliche Leben.

7. Fragen, die sich der Theologie stellen: Wie wir sahen, ist die "Überlieferungsgeschichte" jener sich schnell durchsetzenden "Bibelfrömmigkeit" schwer auszumachen. Die Anstöße kommen z.T. von der Jugend selber, z.T. über mehr oder weniger deutlich zu eruiierende Kanäle zur Jugend hin: Religionsunterricht, Jugendarbeit, Kirchentag, alternative Gruppen, lateinamerikanische religiöse Literatur, kurz, von einer neuen religiösen "Subkultur" her, in deren Rahmen sich natürlich auch ein neues Ver-

hältnis zur Bibel bildet. Mancher mag alte theologische Bekannte entdecken: Albert Schweitzer taucht wieder auf, F. Naumann, Blumhardt d.J., Kutter, Ragaz, sicher auch Schleiermacher u.v.a. Welche Rolle spielen eigentlich Kirche und Theologie bei diesem Vorgang?

Es wird Zeit, sich auch aus dem Abstand heraus mit dieser Entwicklung zu befassen: mit dem Gebrauch der Bibel, dem daraus entstehenden Beten und dem daraus folgenden Singen in der Jugend. Was bedeuten Gebot und Zusage, wenn keiner gebietet oder zusagt? Wenn "Verkündigung" und "Zeugnis" einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft zugeschrieben werden: Wo bleiben der freie Konsens zum Dienst, der Gehorsam gegenüber dem (fremden) Willen Gottes, der uns führt, wohin wir nicht wollen? Wer am liebsten "sich ausspricht", kann sich nur schwer "ansprechen" lassen. Wie können Freude, Fest und Feier ohne Dankbarkeit gedeihen? Wie aber ist Dankbarkeit (vgl. Teil 3 des Heidelberger Katechismus) ohne Annahme von Zusage und Segensgeschenk Gottes möglich, denkbar und erfahrbar? Wie ist schließlich Gott aussagbar und anredbar, wenn kein Indikativ und kein Imperativ von ihm mehr ausgeht? Wird dann nicht Gebet mit Meditation austauschbar? Ist Gott da schon in die Erfahrung junger Menschen eingegangen als "das, was mich unmittelbar angeht"?

Wenn JESUS Partner, Bruder und Kamerad wird: Welche Soteriologie und Christologie sind hier neu zu buchstabieren? Wie kann die Botschaft von dem in Christus gnädigen Gott ausgerichtet werden, wenn in der "Jesulogie" der radikale Jesus von Nazareth zur "Motivierung und Kritik christlicher Praxis" (Bäumler) dient?

Man weiß zwar nicht, wie lange der Wunsch nach Selbstfindung, Selbsterfahrung und Über-sich selbst-Nachdenken noch anhalten wird; in den USA hat der Soziologe Amitai Etzioni sich sehr kritisch gegen diesen "Ego-Trip" ausgesprochen, der eine ernste Gefahr für die Gesellschaft sei und zur Unfähigkeit geführt habe, einen gesellschaftlichen Konsensus anzuerkennen. Vorläufig jedoch - das wird in der neuen Shell-Jugendstudie deutlich - gehört das Über-sich-selbst-Nachdenken zu den elementaren Bedürfnissen unserer Jugend. Hier müßten ihr freilich Hilfen angeboten werden. Das reicht von der Themenauswahl in der Jugendarbeit bis zum Vorlesungsverzeichnis der theologischen Fakultäten. Im Homiletischen Seminar sind die Vorarbeiten zu einer Predigt sehr häufig ein gewichtiges Stück Selbstorientierung angesichts einer bestimmten Perikope. Das ist nichts Falsches, es gehört zur Hermeneutik der Auslegung. Es muß dann eben nur deutlich werden, was der Text in diese aufgearbeitete Situation hinein sagen will.

Schließlich: Welcher Stellenwert kommt der Jugendbeobachtung eigentlich zu? In der Shell-Studie wird bemerkt: "Alle nehmen die Jugenddebatte als Medium: Es soll gezeigt werden, daß der eigenen Gesellschaftsauffassung die Zukunft (gleich Jugend) gehört ..., daß man selbst gesprächsbereit und dialogfreudig ist ..." (431) Die "Bibelfrömmigkeit" unter den Jugendlichen ist sicher eine ganz andere, als Kirche und Christen sie erwarten. Sie ist sicher auch ein Spiegel unserer theologischen und kirchlichen Unterweisung, der (fast ganz fehlenden) Frühsozialisation innerhalb der Familie und vieler Unterlassungen auf dem Gebiet religiöser Erziehung. Der Dialog mit der Jugend ist nicht nur nötig, sondern

selbstverständlich. Welche Rolle muß dabei aber die christliche Tradition spielen, ohne die wir weder uns als Christen und als Kirche Christi erkennen und ohne die wir innerhalb der Ökumene als Kirche nicht leben können? Sicher: Die Bibel wird häufig sehr engagiert gelesen und studiert; aber Bonhoeffer hat sicher nicht ohne Grund gewarnt: "Der Griff nach der Hl. Schrift von seiten des einzelnen Christen oder einer Gruppe von Christen unter Berufung auf das gleiche Recht aller Christen, auf die Mündigkeit im Glauben, auf die Evidenz des Schriftwortes ist durchaus noch kein Zeichen besonderer Ehrerbietung und besonderer geistiger Erkenntnis des Wesens göttlicher Offenbarung. Viel Übermut, Unordnung, Aufruhr und geistliche Verwirrung hat hier ihren Ursprung ... Es geht hier um die Erkenntnis des Ortes, der der Schrift wesensgemäß zukommt." (Ethik, 1949, 228f)

Das bedeutet kein Verwehren des Bibellesens - im Gegenteil. Es will nur auf die Bedeutung der Bibel aufmerksam machen. In den neuen Liedern der Jugendarbeit schlägt sich häufig eine erschreckend naive Gläubigkeit im Blick auf menschliche Aktivität nieder; Ähnliches gilt von den Gebeten zu Jugendgottesdiensten, die überreich angeboten werden. Es geht in der Tat wieder um die Frage nach dem uns gnädigen Gott, die zu erlöschen droht, wenn man ihn nicht mehr zu brauchen meint. Lebendiger Gebrauch der Bibel allein tuts also freilich nicht. Es kommt darauf an, ihre Mitte neu zu erkennen und in unsere Gegenwart hineinzubuchstabieren.

Anmerkungen

- 1 So ist verspätet aufgenommen, was H.W. Heidland in "Das Verkündigungsgespräch" (1969) über die Kommunikationsstrukturen im Blick auf die Predigt ausführte.
- 2 M. Affolderbach, Kirchliche Jugendarbeit im Wandel, S. 174
- 3 Ebd. 175
- 4 Beiträge zur Geschichte und Konzeption evangelischer Jugendarbeit, Studententext 19, 1981, S. 53
- 5 Vgl. ebd. 43ff
- 6 Grundsatztexte, S. 174
- 7 M. Affolderbach, KJAiW, Analysen zur Bibelfrömmigkeit, S. 206ff
- 8 R. Woyke, Grundsatztexte, S. 394
- 9 Ebd.
- 10 Studententexte, S. 54